

„neuen Bundes“. Dieser verwehrt sowohl nach seinem alttestamentlichen wie nach seinem neutestamentlichen Vorkommen die Vorstellungen des christlichen Alltagsbewußtseins, das immer noch einen alten, mit Juden geschlossenen Gottesbund von einem neuen, mit Christen geschlossenen religiös für überboten, geschichtlich für überholt und theologisch für außer Kraft gesetzt hält. Alle wichtigen, vor allem neutestamentlichen Schriftstellen sind überprüft worden: in einer methodischen Differenziertheit, die nicht begriffsbefangen, sondern sachgeleitet ist und auch Sachhaltigkeit des assoziativen Sprachgebrauchs und der (von Sch. Ben-Chorin so genannten) „paradigmatischen Transparenz“ des biblischen Sprechens zuläßt; das ermöglicht einen weiteren Erkenntnisraum als sonst übliche philologische Beschränktheiten und führt zu „freier“ formulierten, „bibelgerechteren“ Ergebnissen. „Bund“ ist ein geschichtlich offener, systematisch nicht einzufangender Begriff. – Lohfink hält fest: Im Sinne der Bibel läßt sich nur von *einem* Gottesbund, aber von *zwei* „Heilswegen“ sprechen (ein Begriff, gegen den der Protestant befangener reagieren muß als ein Katholik, weil sein Sinn „bei uns“ unter dem Diktat der lutherischen Rechtfertigungslehre einseitig festgelegt wurde als Weg *zum* Heil statt als Weg *im* Heil: mit einer jüdisch überhaupt nicht stellbaren Frage). Zur Vergeschichtlichung des Bundesbegriffs paßt freilich nicht, daß Lohfink zweimal vom christlichen Bundesverständnis als „definitiv“ spricht. Hier zeigt sich als Mangel, daß auf das nachbiblische Judentum in dieser Arbeit schlicht nicht gehört wurde. Dann wäre nämlich klar, wie zentral doch auch für das Judentum die Begriffe von „Bund“ und „Erwählung“

sind – freilich nicht in der Theologie, aber im jüdischen Beten. Was hieße das für einen heutigen christlichen Gebrauch dieser Begriffe? Hier müssen wir weiterarbeiten. – Ein ganzes Ja aber zu der Forderung, vom Bund nur noch im Zusammenhang mit Tora zu sprechen: erst da kann es ja zu einer christlich-jüdischen *Begegnung* kommen.

Friedrich-Wilhelm Marquardt

Reinhard Neudecker SJ, Die vielen Gesichter des einen Gottes. Christen und Juden im Gespräch, Chr. Kaiser Verlag, München 1989. 133 Seiten. Kt. DM 19,80.

„Kurze Zwischenbilanz“ über den Erkenntnisstand der (römisch-)katholisch-jüdischen Beziehungen seit der „Judenerklärung“ des 2. Vatikanischen Konzils, seit daran anschließender kirchlicher Richtlinien und katechetischer Unterweisungen und nach dem symbolkräftigen Papstbesuch in der römischen Synagoge 1986. Die lehramtlich wichtigen Texte sind in der Anlage beigegeben. Die Kirche ist in dieser Sache den meisten ihrer Theologen vorausge-eilt; darum fällt ihnen jetzt die Aufgabe zu, Konsequenzen aus den kirchlichen Entscheidungen für die Lehre zu ziehen und so zu einer Weiterentwicklung des gesegneten Beginns zu helfen. – Dafür ein gutes Beispiel ist der kleine Essay, der dem Büchlein den Titel gibt. Die den christlichen Theologen zumeist noch fremde, ja anstößige Bundes-Korrelation zwischen Gott und Israel ist so eng, daß Gott in ihr sogar abhängig von Israels Geschick und Verhalten gedacht werden kann, wie mit treffenden Texten aus der Überlieferung des rabbinischen Judentums gezeigt wird: ohne Angst vor Feuerbachs Projektionstheorie! Wenn denn nach Auschwitz Gott überhaupt

noch *gedacht* – statt nur praktisch gezeugnet, gelobt oder erlitten – werden will, dann sollten Christen hier, bei rabbinischer Gottesvertrautheit, ihren nächsten Lernschritt versuchen.

Friedrich-Wilhelm Marquardt

BIOGRAPHIE UND DOKUMENT

Frank Pauli, Müntzer. Stationen einer Empörung. Wichern-Verlag, Berlin 1989. 176 Seiten. Kt. DM 24,—.

Der Verfasser unternimmt den originellen Versuch, dem Wirken und Denken Thomas Müntzers an Hand der Stationen seines Lebensweges auf die Spur zu kommen. Nicht weniger als 24 Orte sind es, an denen Müntzer sich aufhielt und die in diesem Buch berücksichtigt werden. Die meisten davon liegen in der heutigen DDR, so daß sich aus den Schilderungen ihres jetzigen Zustandes zugleich ein lebendiges Bild der DDR-Wirklichkeit ergibt. Dabei wird beschämend deutlich, wie wenig die bundesrepublikanische Öffentlichkeit (und Theologie!) mit Thomas Müntzer vertraut ist, mag man auch die gegenteilige Müntzer-Euphorie der DDR nicht teilen.

Mehr als eine fesselnde und flüssig zu lesende Einführung in die Gedankenwelt Müntzers kann dieses Buch allerdings nicht sein. Zum einen geben einige der beschriebenen Orte sehr wenig her, weil man von Müntzers Wirken in ihnen praktisch nichts weiß, zum anderen fehlt eben doch eine etwas systematischere Darstellung der Theologie Müntzers, ihrer Wandlungen und Entwicklungen. Aber gewiß weckt das Buch den Appetit, mehr über diese zugleich fesselnde und zuweilen auch recht schillernde Gestalt der Reformationszeit zu erfahren.

Wolfgang Müller

Günter Biemer, John Henry Newman. 1801-1890. Leben und Werk. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. 202 Seiten, 16 Abb. Ln. DM 36,—.

Ein fesselndes Buch über ein faszinierendes Leben. Wie wohl kein anderer hat John Henry Newman das religiöse Leben Englands im 19. Jahrhundert geprägt, aber auch weit über diese geographischen und zeitlichen Grenzen hinaus gewirkt. Sein großes Thema „Glauben und Vernunft“ führte ihn in Abwehr von Skeptizismus und Liberalismus einen weiten Weg – vom evangelikalischen Calvinisten über den anglikanischen Hochkirchler und prägenden Kopf der Oxford-Bewegung bis zum Priester und schließlich Kardinal der römisch-katholischen Kirche. In ihr sah er die Verkörperung der vollen Wahrheit, ihrer Autorität und der des Papstes unterwarf er sich bei allem eigenständigen Denken, das ihn vorausschauend schon Problemstellungen unseres Jahrhunderts ansprechen ließ und ihn sogar wegen seiner Betonung der Bedeutung der Laien als des Volkes Gottes in Häresieverdacht geraten ließ. Aber nicht nur das, sondern auch seine geradlinige Lebensführung, sein von Liebe zu Gott und den Menschen geprägter Charakter, halfen mit, der katholischen Minderheit in England Ansehen zu verschaffen, obwohl gewiß sein Bestreben, „Konvertiten“ zu gewinnen, ein Stachel für seine anglikanische Herkunftskirche blieb. Auch wenn man, wie der Rezensent, in der Wahrheits- und vor allem der Autoritätsfrage, in der Kirchen- und Amtsauffassung völlig konträrer Auffassung ist, kann man sich der Faszination, die Leben und Denken Newmans ausüben, schwerlich entziehen. Noch viel weniger freilich kann das der Verfasser, der seiner Bewunderung und Verehrung auf jeder Seite Ausdruck verleiht, so daß